

Herborner Tageblatt.



Organ für den Distrikt und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Erscheint an jedem Wochentage abends. Bezugspreis: Vierteljährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprecher-Anschluß Nr. 20.

Nr. 66.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

Freitag, den 19. März 1915.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20 72. Jahrgang.

Ostpreußens Schicksal.

Ein leidenschaftlicher Oberpräsident als öffentlicher Versammlungsführer — dieses Ereignis ist wohl ohne Beispiel in der deutschen Geschichte. Wir erinnern uns noch, welches ungewöhnliche Aufsehen es erregte, als der zum Staatssekretär des Reichskolonialamts ernannte frühere Reichsdirektor Dernburg in dem Wahlbezirk nach der letzten Auflösung des Reichstags in mehreren großen Versammlungen als Redner auftrat und für seine koloniale Außenpolitik Stimmung machte, wie er die Blockpolitik des Fürsten Bülow wirksam unterstützte und sich nicht weniger als zupferlich in Wort und Schrift an den öffentlichen Wahldebatten beteiligte. Dieses Herausreten aus der sonst geübten Zurückhaltung der deutschen Beamten hat damals gute Früchte getragen. Jetzt ist es der Oberpräsident von Ostpreußen, der in einer im Sitzungssaal des preussischen Abgeordnetenhauses veranstalteten öffentlichen Versammlung vor das Rednerpult getreten ist. Herr v. Batocki-Medau hat bis zu seiner vor wenigen Monaten erfolgten Ernennung zum Oberpräsidenten unserer östlichen Provinz dem Beamtenstande nicht angehört. Er war Vorsitzender der ostpreussischen Landwirtschaftskammer, und die ganze Provinz kannte ihn als einen ihrer besten Söhne, einen klarsichtenden, untrüglichen und opferfreudigen Mann; aber die bekannten Vorurteile der Beamtenleiter hatte er nicht durchschritten. Jetzt steht er an der Spitze der Provinz, die von den Schrecken des Krieges am schmerzhaftesten heimgegriffen worden ist; und um ihr zu dienen, entschloß er sich, in der Reichshauptstadt an weitläufiger sichtbarer und hörbarer Stelle Rechenschaft abzulegen über das, was in Ostpreußen geschehen ist, was schon in die Wege geleitet ist, um die furchtbare Zerstörung der Provinz nach Möglichkeit wieder gutzumachen, und was an Plänen und Mitteln vorliegt, um wenigstens in absehbarer Zeit dort wieder zu einigermaßen normalen Verhältnissen zu gelangen.

Erschütternde Bilder waren es, die der Vortragende von Ostpreußens Vergangenheit und Gegenwart entwarf. So sehr er sich bemühte, grauenvolle Einzelheiten zu vermeiden — die großen Bünde der Russenherrschaft, die er zeichnete, genügt vollkommen, um dem Hörer eine Vorstellung von den entsetzlichen Verwüstungen zu geben, die das schöne Land getroffen haben. Zweimal war es dem Einfall der Zerstörung des Ostens ausgesetzt, 20 000 Häuser sind niedergebrannt, und 8000 Frauen, Männer und Kinder emobiert oder verschleppt, 80 000 Wohnungen ihres ganzen Haushaltes beraubt, die Acker verwüstet, der Pferde- und Viehbestand in trauriger Weise gerettet. 300 000 Flüchtlinge müssen jetzt noch außer Landes gehalten werden, weil ihre Rückkehr aus militärischen Gründen noch nicht gestattet werden kann. Nichts aber ist für den Wiederaufbau des Landes dringender notwendig als Menschenkraft und Menschengeist. Die preussische Verwaltung muß vorläufig sehen, was sie mit den vorhandenen Kräften anrichten kann. Das schönste Zeugnis, das der Be-

völkerung dieser Grenzprovinz ausgestellt werden kann, lag jedoch in der Mitteilung, daß ihre, auf der heimatischen Scholle verbliebenen Männer schon jetzt kraftvoll an Werk gehen, um aus den Ruinen wieder neues Leben hervorzubringen. Nachbarn tun sich zusammen, um mit den Resten der ihnen verbliebenen menschlichen und tierischen Arbeitskräfte das liegengeliebene Getreide zu dreschen, den Acker zu bestellen und überall Hand anzulegen, wo es am dringendsten ist. Das in der Nacht der Selbsthilfe geschulte Pflichtbewußtsein unseres Volkes bewährt sich auch hier wieder auf das glänzendste; jeder weiß, daß von seiner Arbeit nicht nur sein eigenes, sondern auch das Wohl des Vaterlandes mitabhängt. Wenn es gelingt, den ostpreussischen Ackerboden schon in diesem Jahre wieder einigermaßen fruchtbar zu machen, so wird damit der Volksernährung ein sehr wesentlicher Dienst geleistet.

Selbstverständlich darf aber die Provinz nicht sich selbst überlassen bleiben. Der Oberpräsident breitete vor den Hörern ein sehr umfassendes Arbeitsprogramm aus, und man kann es seiner entschlossenen und zielbewußten Persönlichkeit schon zutrauen, daß er das menschenmögliche leisten wird, um mit echt-deutscher Fähigkeit und Arbeitsamkeit den Wiederaufbau des Landes zu sichern und nach Kräften zu beschleunigen. Für die wertvolle Hilfe, die das ganze deutsche Vaterland dem äußersten Osten in diesen schweren Monaten hat zuteil werden lassen, fand der Redner Worte herzlichster Dankbarkeit. Aber natürlich muß auch weiterhin tüchtig geholfen werden, denn niemand von uns wird sich damit zufrieden geben, daß es etwa wieder hundert Jahre dauern soll, bis die Spuren dieses Krieges in Ostpreußen getilgt sein werden. Nicht nur was zerstört worden ist, muß nach Möglichkeit wiederhergestellt werden, das Verkehrs- und Kreditwesen der Provinz muß ausgebaut, ihre Betriebe, auch die wirtschaftlichen, müssen elektrifiziert werden. Kurz, auf allen Gebieten muß Hand angelegt werden, um das Land binnen denkbar kürzester Zeit auf den einer deutschen Provinz würdigen Kulturstand zu heben. Auch bei dieser notwendigen, aber auch ungemein mühsamen Arbeit kann das ganze Deutschland mit Rat und Tat seinen schwergeprüften Brüdern zur Seite stehen, und wir zweifeln nicht daran, daß die Rede des Oberpräsidenten in dieser Beziehung von nachhaltiger Wirkung sein wird.

Der Krieg.

Den Meldungen vom westlichen Kriegsschauplatz nach ist dort die Geschäftstätigkeit eigentlich lebhafter als im Osten. Aber während es sich bei den Kämpfen im Westen nur um Ereignisse von lokaler Bedeutung handelt, fühlt man, daß sich im Osten auf unserem Nordflügel eine Entscheidung von gewaltiger Wichtigkeit vorbereitet. Die Russen spüren den unflämmernden Druck und suchen ihn durch Überflügelungs- und Durchbruchversuche zu enttarnen.

Lawzogen auf russischer, Langsargen unmittelbar an der Grenze auf deutscher Seite liegen ganz im Norden

der Memellinie. Die schwachen Überflügelungsversuche, die die Russen dort versucht, können die Entscheidung zwischen Ostrowiec und Braunsberg nicht beeinflussen. Die nächsten Tage werden uns hier sehr wichtige Ereignisse bringen, die für den ganzen Ausgang des Krieges im Osten von maßgebendem Einfluß sein können.

Oesterreichischer Kriegsschauplatz.

Die Karpathenschlacht.

Die Unternehmungen an der über 400 Kilometer langen Karpathenfront sind zu einer großen Schlacht zusammengewachsen, in der sowohl an den wichtigsten Stellen der Front als auch an den Flügeln noch erbittert gekämpft wird. Ein Berichtsfalter schreibt darüber aus dem österreichischen Kriegssprekwarquartier:

Wir sind heute so weit, daß die in Ungarn gelegenen Eingangstore zu den Karpathenübergängen durchweg in unseren Händen sind. Wir haben auch alle Bahnhöfen in diesem Gebirgslande fest in unserem Besitz und sind namentlich am rechten Flügel bis über die Ausgangstore der Karpathen auf galizischem Boden vorgedrungen. Die Karpathen sind daher vollständig für den Feind gesperrt, und er muß, will er irgendwo einen Durchstoß versuchen, ganz von vorn anfangen. Eine Ausnahme machen nur einige Räume in den Ostbesiden und in den westlichen Baldkarpathen, wo den Russen zwar nicht die Bahnhöfen, aber doch die auf galizischer Seite liegenden Zugänge zu den Ausflügen ins Gebirge verblieben sind. Der in langem, sähen Ringen übers Gebirge geworfene Feind macht verzweifelte Anstrengungen, unsere sich langsam aber ehern vordringenden Fronten doch noch zurückzudrängen. Bisher aber vermochten auch noch so rücksichtslos angelegte Angriffe der Russen nichts an unseren Erfolgen zu ändern. Im Gegenteil, wo es sich zeigt, daß der Feind durch verlustreiche Angriffe geschwächt ist, dort stoßen wir gleich nach und reißen den Russen ein Stück Boden unter den Füßen weg. In dem drei Monate währenden Winterfeldzug in den Karpathen wurde bisher ein starker und tapferer Feind über ein 60 bis 100 Kilometer breites Hochalpen- und Mittelgebirge geworfen, auf einer Front, deren Länge etwa den Entfernungen Maza-Belfort, oder Belfort-Bille entspricht, eine Leistung, die den in den Karpathen brüderlich Seite an Seite kämpfenden verbündeten Truppen und ihrer Führung einen Ehrenplatz in der Geschichte sichert.

Wien, 17. März. Untlich wird verlautbart: 17. März mittags. In Russisch-Polen und Westgalizien wurden auch gestern vereinzelte Angriffe des Feindes abgewiesen.

An der Karpathenfront keine wesentlichen Ereignisse. In der Gegend Byzów versuchten feindliche Abteilungen durch wiederholte Vorstöße während der Nacht die von unseren Truppen genommenen Stellungen zurückzugewinnen. Die Angriffe scheiterten durchweg.

Südlich des Dnjestr wird stellenweise gekämpft. Die Situation hat sich nicht verändert. Ein Vorstoß

Humpelhanne.

Roman von Horst Bodemer.

22. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Alle Energie nahm Reuterhausen zusammen. Was man ihm dachte, mußte ihm jetzt einerlei sein. Da drüben in dem durch ein Gitter abgeschlossenen Raum stand einer, den er ins Unglück geführt! Klar und bestimmt mußten seine Aussagen lauten, damit kein Zweifel über seine Angaben aufkommen konnte.

Aber die Schamröte schlug ihm doch ins Gesicht, als ihm der Vorsitzende mitteilte, daß er vorläufig nicht vereidigt werde, wegen des dringenden Verdachtes, sich strafbar gemacht zu haben, womöglich in Gemeinschaft mit dem Angeklagten. Er könne auch, wie die Dinge liegen, von seinem Recht der Zeugnisverweigerung Gebrauch machen.

Rei erwiderte Reuterhausen: „Ja, ich habe mich strafbar gemacht, aber hier gilt's den Mann zu retten, den ich in Verurteilung geführt und der, Herr Vorsitzender, der Verurteilung widerstanden! Es wäre schändlich von mir, wollte ich jetzt nur an mich denken; ich hoffe, nachträglich wird mir der Eid doch noch abgenommen!“

„Das werden wir sehen! Also erzählen Sie uns, wie sich der ganze Vorgang vom Anfang bis zu Ende abgespielt hat!“

Es gab kein Stutzen, kein Verhehlen, so wie sich die Dinge abgespielt, wurden sie auch geschildert.

„Und jetzt kommt das Schlimmste, aller Wahrscheinlichkeit nach werde ich deshalb mich vor Gericht noch zu verantworten haben, aber auch da will ich nichts beschönigen! Das Jagdheer hatte mich so gepackt, die weite Reife im Automobil, die nächtliche Stille meine Nerven aufgereizt, ich wollte nicht, ohne zu Schuß gekommen zu sein, umkehren. An der Stimme des Försters, an seinem ganzen Verhalten wurde ich gewahrt, wie der arme Mann in Gewissenskonflikte gekommen war! Um ihn umzustimmen, bot ich ihm noch mehr Geld, hielt ihm die Scheine vor's Gesicht, an ganzen Reihe stützte Herr Emrich, er nannte mich einen Lügner, brachte mein Automobil kaputt zu schießen, mich den Gerichten zu übergeben, möge aus ihm werden, was da wolle, ich sei ein elender Verführer... Da hab' ich den Wagen gewendet und bin nach Hause gefahren, das weitere steht im Akt... Und wenn ich noch eine Bitte auszusprechen

mir erlauben darf, so ist's die, daß man mich vereidigt, dadurch zeigt, daß meinen Aussagen eine ausschlaggebende Bedeutung beizumessen ist!“

Der Vorsitzende sah die übrigen Richter an, aus ihren Mienen las er die Zustimmung ab.

„Nun, so weit sind wir noch nicht!... Ich möchte vor allen Dingen den Herrn Oberförster Reinbrecht bitten, noch einmal an den Zeugenstand zu treten und uns zu sagen, ob ihm der Angeklagte den Vorgang auch so geschildert hat?“

„Jawohl, das heißt nicht ganz so erschöpfend, aber ich glaube gern, daß sich der Förster in solcher Aufregung befinden hat!“

Da erhob sich der Medizinalrat.

„Darf ich noch eine Erklärung abgeben, Herr Vorsitzender?“

„Bitte!“

„Der Angeklagte hat in seinen Fieberphantasien diese Nacht noch ein paarmal durchlebt! Was der Zeuge soeben gesagt, deckt sich genau mit dem, was Emrich in seinen Phantasiegesprächen vorgebracht!“

Der Vorsitzende wandte sich wieder an Reuterhausen.

„Haben Sie, wenn auch nur gerüchtwiese, gehört, daß der Angeklagte noch mit jemand in Verbindung wegen des Abschusses des Jagdheerführers gestanden hat?“

„Nein!“

„Der Name Barrent ist Ihnen vollkommen unbekannt?“

„Doch nicht! Der Amtsrat, der mich in Berlin genommen, nannte den Namen, aber ich habe nicht das Geringste mit dem Manne zu tun gehabt, weder direkt noch indirekt!“

Der Staatsanwalt richtete noch ein paar Fragen an Reuterhausen, aber er fand keinen Punkt, um einen Hebel anzufassen, zwischen den Angaben des Angeklagten und denen des Zeugen waren auch nicht die geringsten Widersprüche festzustellen.

Und der Verteidiger schwieg sich aus. Er sah nur mit einem mitleidigen Nicken den Staatsanwalt an.

Reuterhausen wurde vereidigt!

Emrich beugte sich über die Barriere herab und fragte seinen Anwalt leise:

„Wird man mich nun noch bestrafen können?“

Der schüttelte lachend den Kopf.

„Keine Spur! Warten Sie nur, es kommt noch viel besser!“

Aber die Qual war für den Förster noch lange nicht zu Ende! Frau Bader's wurde herbeigerufen, sie mußte aus-

sagen, wie sich der Angeklagte während der bösen Zeit benommen und der Staatsanwalt wollte gar nicht wieder aufhören, Fragen an sie zu richten. Das war nun einmal der rundeste Punkt, wie sich Emrich im Lampischleimer Vorhause betragen!

Dann kam Frau Barrent an die Reihe. Vor Weinen konnte sie fast kein Wort herausbringen. Sie beteuerte mit immer wieder:

„Mein Mann war nicht redlich, auch mir vertraute er so gut wie nichts an, ich kann wirklich nichts bekunden!“

Eine böse Viertelstunde war's für Emrich, während die Frau des Mannes am Zeugenstand stand, den er nur hatte kampfunsfähig machen wollen. Das Schicksal hatte anders entschieden!...

Robbinel wurde herbeigerufen, dann der Baron Blanten. Diese Vernehmungen ergaben nichts von Belang und wurden schnell zu Ende geführt.

Als letzter erschien der Klausener Wastwirt am Zeugenstand. Dessen moralischer Wert war an Gerichtsstelle bekannt. Man wollte nur wissen, was er über das Automobil auszusagen hatte. Bestimmte Bekundungen konnte er nicht machen, eins ausweichen wollte er aber den beiden Förstern doch!

„Herr Bader's kommt selten zu mir, aber wie er damals mit lauter Dinge vorgeordnet, da noch ich natürlich gleich den Worten und stellte mich dumm!“

„Was hat er Ihnen denn vorgeordnet?“

„Herr Emrich habe es jetzt furchtbar schwer, die Nächte lang müsse er draußen fest vor dem Nachtjehnder liegen, der für den Herrn Oberlandforstmeister zum Abschuss bestimmt sei! — Wie ich nun das Automobil durch das Dorf rattern hörte, da machte ich mir meinen Reim!“

„Welchen denn?“

„Na, Herr Vorsitzender, daß da einer kam den Hirch zu schießen, freilich, an den Herrn Oberlandforstmeister hab' ich dabei nicht gedacht!“

„Das klingt ja fast, als hätten Sie den Zeugen Bader's in Verdadit, daß er mit dem Angeklagten unter einer Decke gekocht hätte?“

„Aber ich hab's nicht gesagt, ich werde mich schon hüten!“

Da sprang Bader's von der Zeugenbank auf.

„Ich bitte auslegen zu dürfen!“

Bornrot war sein Gesicht geworden.

„Nun?“ fragte der Vorsitzende recht kühl, man konnte ja nicht wissen, was sich jetzt aus einem Kreuzverhör ergeben

feindlicher Infanterie auf das südliche Pruth-Ufer östlich Czernowiz wurde in unserem Feuer bald zum Scheitern gebracht.

Der Krieg im Orient.

Die Dardanellenbeschießung.

Ein englischer Kreuzer schwer beschädigt.

Wie aus Konstantinopel berichtet wird, haben in den letzten Tagen nur unbedeutende Unternehmungen der verbündeten Flotte bei den Dardanellen stattgefunden. Die Tätigkeit der feindlichen Minenschiffe beschränkte sich auf Demonstrationen. Zwei neue Versuche des Gegners, durch nächtliche Vorstöße von Kreuzern und Zerstörern an die äußersten Sperren heranzukommen und Minen wegzuräumen, wurden durch die Wachsamkeit und wirksames Feuer des Verteidigers vereitelt. „Echo de Paris“ meldet aus Athen:

Der englische Kreuzer „Amethyst“ lief mit voller Kraft bis Nagara vor, wurde dabei aber von drei Granaten getroffen, die das Schiff beschädigten, 28 Mann töteten und etwa 30 verletzten.

Nach anderen Meldungen ist der Kreuzer „Amethyst“ verlorengegangen. Daß er bis Nagara, einem sehr starken Werke an der zweiten Verengung der Dardanellenstraße 20 Kilometer von ihrem Eingang, gekommen sein sollte, ist unglücklich. Mit dieser Meldung soll nur die bittere Bille verflücht und der Anschein erweckt werden, als hätte den „Amethyst“ nach Durchbrechung der Minensperre sein Geschick erst vor dem stärksten Punkt der Straße erreicht. In Wirklichkeit ist er, wie die türkischen Berichte erkennen lassen, nicht über die äußerste Sperre hinausgekommen. Der geschützte Kreuzer „Amethyst“ ist im Jahre 1903 zum erstenmal in Dienst gestellt worden. Er hat ein Displacement von 8050 Tonnen, ist 103,7 Meter lang, 12,2 Meter breit und hat einen Tiefgang von 4,4 Meter. Seine Bewehrung besteht aus zwölf 10,2-, acht 4,7-Zentimeter-Geschützen, zwei Maschinengewehren und zwei Torpedolancierrohren 45. Der Kreuzer verfügt über eine Geschwindigkeit von 23 Knoten in der Stunde, eine Besatzung von 298 Mann. — Am 17. März herrschte völlige Ruhe vor den Dardanellen. Die feindliche Flotte begnügte sich damit, durch einige Schiffe den Eingang zu bewachen zu lassen.

Budapest, 17. März. (W.D. Nichtamtlich.) General Hey empfing einen Mitarbeiter des „N. Z. G.“. Er äußerte sich dabei über aktuelle Fragen und sagte: „Die Belagerung der Dardanellen läßt uns in Konstantinopel und die Türkei kalt. Wenn die feindliche Flotte nach 25-tägiger harter Belagerung nicht den geringsten Erfolg erreichte, so ist dies ein genügender Beweis, daß die oberste Leitung und die Verteidigung ausgezeichnet sind und die Belagerung endgültig erfolglos bleiben wird. Ueber die Landkämpfe des türkischen Heeres sagte Halil Bey: Die Armeen stehen jetzt etwa um Sarikamisch. Die Kaukasuskämpfe haben viel an Intensität verloren, weil dauernder Schneefall die Bewegungen hindert und unser weiteres Vordringen unmöglich macht. Ueber die deutschen Offiziere befragt, sagte Halil Bey: Die Deutschen arbeiten ausgezeichnet. Wir bewundern ihr reiches Wissen und ihre große Gewissenhaftigkeit. Ferner äußerte er sich: Für eine Brotmenge von 1/4 Kilogramm zahlen wir dreißig Centimes. Das gesellschaftliche Leben ist unbeeinträchtigt. Ich bin der festen Überzeugung, daß wir schließlich siegen. Halil drückte schließlich den Verbündeten seinen Dank für die Unterstützung des roten Halbmondes aus.“

Unser U-Boot-Krieg.

In Frankreich und England steigt die Beunruhigung über die ständig sich mehrenden Erfolge unserer U-Boote. Man tröstet sich allerdings damit, daß „U 29“, dem so zahlreiche Schiffe zur Beute fielen, ein Ausnahmestück der deutschen U-Boot-Flotte sein müsse. Der Trost wird wohl nicht lange vorhalten, denn wieder wird eine Reihe von U-Boot-Taten gemeldet, die wohl kaum alle auf Rechnung von „U 29“ allein zu setzen sein dürften.

werde! Der Staatsanwalt und der Verteidiger sahen schon auf der Baur und Emrich stand mit jenem Blick hinter dem Gitter, wie einer, der nicht gerade das Beste wissen hat.

„Jetzt muß ich nicht nur an meinen Eid erinnern, sondern auch an meine ganze Vergangenheit! In Ehren bin ich wohl geworden, und da kommt der Zeuge daher und verdächtigt mich! — Allerdings bin ich in der Kneipe gewesen und hab' gesagt, was der Wirt hat angeben. Wir haben ihn immer als einen Spielgefährten Barrens betrachtet, und da mir Emrich den Glauben beigebracht, daß er in der kommenden Nacht Barren erwischen wollte, bin ich zu dem Wirt gegangen und hab' ihm was vorgeschnappt, weil wir wußten, daß er seinem guten Freunde schleunigst Mitteilung machen würde und der ist ja auch in die Falle gegangen! Daß das Ende so traurig ausfiel, war nicht unsere Schuld! — Glaub mir nicht, bitte ich, auch noch meine Frau zu vernichten, die dabei war, wir wir den Kriegsplan ausgeheckt haben!“

Sie wurde vernommen und bestätigte die Aussagen ihres Mannes. Der Staatsanwalt erhob sich. „Ich hege nicht den geringsten Zweifel, daß der Zeuge wahrlich die volle Wahrheit gesprochen, ganz gewiß nicht, aber ein immer trübendes Licht wirft diese Feststellung auf den Angeklagten!“

Emrich wollte etwas sagen, aber sein Verteidiger deutete ihm an zu schweigen, er ergriß selbst das Wort.

„Wir haben nie ein Delikt daraus gemacht, daß sich der Angeklagte von dem Augenblicke an, an dem er den Brief an den Zeugen Leutenshausen geschrieben, bis zu dem nächsten Zusammenreffen im Walde nicht einwandfrei benommen hat! Nichts ist beschönigt worden. Dafür bürgen die Zeugenaussagen! Emrich hat seinen Kollegen hinter den Rücken geführt! Traurig, gewiß, aber man sollte doch die Umstände in Rechnung stellen und die Hauptfrage betonen! Immer und immer wieder! In der letzten Minute hat den Verführer mit aller Energie abgekauft! Das ist der springende Punkt! Strafrechtlich ist der Angeklagte unmöglich zu belangen, das weiß der Herr Staatsanwalt so gut wie die Herren Richter! Ich drehe jetzt sogar den Spiegel herum und behaupte: Mag die Ursache gewesen sein, welche sie auch wolle, die Wirkung, so traurig sie letzten Endes gewesen ist, war eine vollkommene, ein gefährlicher Verführer ist unschädlich gemacht worden, von beiden Försnern, beide betone ich, meine Herren, unter Einwirkung ihres Lebens, und die Tatsache möchte ich doppelt und dreifach unterstreichen!“

Stockholm, 17. März. Der englische Hilfskreuzer „Drotova“ scheint gesunken zu sein. Wie aus Göteborg gemeldet wird, hat am Sonnabend der schwedische Lloyd-Dampfer „Campania“ ein Rettungsboot, das zum großen englischen Dampfer „Drotova“ gehörte, mitgebracht. Man vermutet, daß dieses Boot dem Hilfskreuzer „Drotova“ Dienste in der Not geleistet hat, nachdem „Drotova“ von den Deutschen in Grund gebohrt wurde. Die „Campania“ kam vom Mitteländischen Meer.

Cherbourg, 17. März. Der englische Dampfer „Abeniren“ wurde von einer französischen Torpedobootflotte vor Cherbourg als Brand treibend aufgefunden. Das Schiff, das von seiner Besatzung verlassen war, wurde nach notdürftiger Verstopfung verschiedener Lecks nach Cherbourg eingeschleppt.

Amsterdam, 17. März. Auf der Insel Ameland im Norden Hollands ist ein Boot angelupft worden mit der Aufschrift „Cito of Dordt“. Am Strande wurden ferner Säcke mit Mehl angelupft, die dieselbe Aufschrift tragen. Augenscheinlich handelt es sich hier um ein untergegangenes englisches Dampfsboot.

Die Mut der Engländer über den ihnen durch unsere U-Boote zugefügten Schaden macht sich weiter durch allem kriegerischen Anstand Hohn sprechende Vorstöße Luft. Die „Times“ schlägt in einem durch besonderen Druck hervorgehobenen Artikel vor, künftig die Besatzungen von in den Grund gebohrten deutschen Unterseebooten nicht mehr zu retten, sondern als außerhalb der Kriegsgesetze stehend einfach ihrem Schicksal zu überlassen.

Wie man die Amerikaner anlügt.

Folgendes Telegramm aus London findet sich, wie das „Berl. Tagebl.“ mitteilt, in der amerikanischen Zeitung „Chicago Daily Tribune“: „Neuntausend Bewohner von Mainz, zumeist Frauen und Kinder, starben gestern infolge Hungersnot. Der Unblick, den der Todeskampf und die Leiden boten, läßt sich nicht schildern. Die Straßen sind gefüllt mit Menschen, die halb wahnsinnig durch das Jammern der Kinder sind. Frauen ziehen durch die Straßen und rufen die Mache des Allmächtigen auf England herab. Ein Mann, der einen englischen Namen trug, wurde vom Pöbel in Stücke gerissen.“

Verschiedene Meldungen.

Zürich, 17. März. Die Mailänder „Italia“ bespricht die militärische Lage Deutschlands als sehr günstig. Deutschland besitze heute noch genügend Reserven, um auf lange Zeit hinaus die entziehenden Rufen auszufüllen. Die „Perseveranza“ findet, wenn auch die wirtschaftlichen Schwierigkeiten für Deutschland empfindlich seien und es noch mehr würden, so seien sie doch nicht geeignet, auf die Entschlüsse Deutschlands wesentlich einzuwirken.

Brüssel, 17. März. (W.D. Nichtamtlich.) Die hiesige Firma Henri Leten ist wegen Vergehens gegen die Verordnung des Generalgouverneurs betreffend Zahlungsverbot gegen England zu einer Geldstrafe von 20.000 M. verurteilt worden.

Amsterdam, 17. März. (W.D. Nichtamtlich.) Wie die Blätter melden, ist ab heute die Schweinefleischausfuhr aller Art verboten worden.

Paris, 17. März. (W.D. Nichtamtlich.) „Echo de Paris“ meldet aus Athen: Ein englischer Minensucher stieß auf eine Mine, die er auffischen wollte. Die Mine explodierte, das Schiff sank. Mehrere Mann der Besatzung wurden getötet, die anderen ertranken. — Die türkischen Kanonen zerstörten die Panzerung einer Kanone des „Amethyst“. Die Schiffswandung wurde an der Wasserlinie von fünf Granaten durchschlagen.

Mailand, 17. März. (W.D. Nichtamtlich.) Dem „Secolo“ zufolge sind die fremden Truppen der Verbündeten von der Front nach der französischen Süd-

Der Staatsanwalt möchte eine abwehrende Sandbewegung.

„Bei dem Plaidoyer werde ich die unbestreitbaren Tatsachen ins rechte Licht zu setzen wissen!“

Und ich auch, erwiderte der Verteidiger scharf.

Der Vorsitzende befiel seine Ruhe.

„Somit wären die Zeugen vernommen...“

„Ich bitte!“

„Was möchten Sie, Herr Verteidiger?“

„Daß noch die Frau des Angeklagten vernommen wird!“

„Nein“, rief Emrich ganz erregt! „Das möchte ich nicht! Sie soll mich auf dem Blase hier nicht sehen und mein armes Gemächchen erst recht nicht!“

Die Hände rang der Angeklagte, Schweiß perlte auf seiner Stirn.

Der Vorsitzende meinte:

„Ich weiß auch nicht, was Frau Emrich noch aussagen sollte!“

„Eine einzige Frage muß ich an sie richten!“

„Herr Berger, bitte...“ Emrich legte seinem Verteidiger erregt die Hand auf die Schulter.

„Na, Angeklagter, sprechen Sie sich nur in Ruhe mit Ihrem Anwalt aus“, meinte der Vorsitzende wohlwollend.

Immer wieder schüttelte Emrich den Kopf, während Herr Berger auf ihn leise einsprach, und schließlich legte er seinen Willen durch.

„Der Angeklagte teilt jetzt meine Ansicht! Ich stelle also den Antrag!“

„Wir haben gar nichts dagegen“, erwiderte der Vorsitzende.

Emrich stand da mit zusammengeklappten Händen, mit vorgeschobenem Kopfe, als sei seine Frau, Gemächchen an der Wand, eintrat, bleich, mit verweintem Gesicht! Und das Kind drängte sich an den Rock der Mutter, es hatte Angst vor den „schwarzen Männern“!

Der Vorsitzende sagte der Frau, daß sie auf Antrag des Verteidigers hereingekommen sei, ihre Aussage aber vernachlässigen könne.

Fest sah Frau Emrich dem alten Herrn ins Gesicht.

„Ich habe keinen Grund, meine Aussage zu vernachlässigen!“

Sie mußte schwören und dann fragte sie der Verteidiger:

„In welchem Zustand befand sich damals Ihr Mann, nachdem er den Brief an den Reuten Leutenshausen geschrieben?“

liffe gebracht worden, weil sie stark unter der Kälte litten. So sei an der Riviera ein Heer von 200.000 Australiern, Senegalesen und Indern versammelt, um den Frühling abzuwarten und dann in Aktion zu treten.

Mailand, 17. März. (W.D. Nichtamtlich.) Der Londoner Vertreter des „Corriere della Sera“ meldet, daß die „Dresden“ der englischen Handelsflotte einen Schaden von sechs und eine halbe Million Pfund Sterling zuzufügen und die Versicherungsprämien teilweise stark in die Höhe getrieben hat. Nach amerikanischen Meldungen hielt sich der Kreuzer zwei Wochen in einer Bucht der Insel Desolation am Ausgang der Magelhaensstraße verborgen.

London, 17. März. (W.D. Nichtamtlich.) Der Reuter'sche Bureau meldet amtlich: Der Dampfer „Zingal“ (1563 To.) ist am Dienstag an der Küste von Northumberland torpediert worden und gesunken. Sechs Mann sind umgekommen. Der Dampfer „Atlantis“ (519 To.) wurde am Sonntag an der Küste von West-Island torpediert, sank jedoch nicht.

Valparaiso, 17. März. (W.D. Nichtamtlich.) Unten von dem englischen Dampfer „Drama“ ausgeschiedenen Überlebenden des Kreuzers „Dresden“ finden sich 15 Verwundete, darunter der zweite Offizier der „Dresden“. Neunzehn von der Besatzung der „Dresden“ werden vermisst, drei sind tot.

Christiania, 17. März. Vor Drontheim treiben mehr als 1000 Minen in großer Anzahl und haben unter den tausend Büchern, die dort den Frühjahrsfang betreffen, die größte Anzahl hervorgerufen. Es handelt sich um englische Minen.

Newport News, 17. März. Der Feiler des Stapellagers des amerikanischen Dreadnoughts „Pennsylvania“ wurde der Kapitän des deutschen Hilfskreuzers „Wilhelm Gittel Friedrich“ in großer Uniform bei.

Blockhausbaukunst im Stellungskrieg.

Basel, 17. März.

Oberst Müller schildert die im lothringischen Raum gebiet gelegenen Befestigungen. Im Innern des Blockhauses hinter der Strahlenlinie sind in den Vereinfachungsstellungen große, gut ausgestattete, heizbare Blockhäuser mit Beleuchtungseinrichtungen. Man kann hier die auf Grund der Erfahrungen des Stellungskrieges erzielten Fortschritte in der Blockhausbaukunst deutlich bemerken. In feuchten Wäldern werden die Häuser oft über der Erde angelegt. An der Vervollkommenheit ihrer Bequemlichkeit und inneren Ausstattung wird im Fortschritt, die Gesundheit und das Wohlbefinden der Mannschaft zu fördern, fortwährend weitergearbeitet. Das Lagerfeuer wird erneuert und durch Strohlage und Papierstoffscheide ersetzt, und es wird in ausnahmslos geheizt; außer den von der Heeresverwaltung gelieferten Öfen findet man oft aus Backsteinen oder Ziegeln von den Mannschaften selbst erbaute Öfen, welche sich ausgezeichnet bewähren. Aus den Balken im Innern der Blockhäuser spritzen jetzt, durch die Wärme getrieben, die grüne Zweige und Blätter. Die Natur selbst sorgt so für den Innenklima der Soldatenwohnung. Oberst Müller beschreibt sodann die Kleinarbeit bei der Befestigung einer natürlichen Bastion, welche ihm vom General besonders eingehend gezeigt wurde. Die Befestigung dieser Bastion war ein schweres Stück Arbeit. Der Berg ist in wörtlichem Sinne in Bewegung. Beim Graben kam man auf zahlreiche Quellen und Wasserläufe. Die gestürzten Gräben und Unterhöhlen zeigen, daß hier eine wahre Schweißarbeit zu verrichten war. Sie wurde mit aller Schwierigkeit durchgeführt und erneuert, bis sie hielt. Vielfach mußte das Gelände buchstäblich gehackt, verpfählt und verankert werden, um dem fortwährenden Nachsinken des Erdreichs Einhalt zu gebieten. Auf mehr hundert Meter Länge sind die Grabenwände fast immer oder mit Sperrwänden versehen, eine Arbeit, welche um so mehr Zeit beanspruchte, als das Material weiträumig aus Waldungen heranzuschaffen war.

Die Stadt Dresden und ihr Patenkreuzer.

Der Rat und die Stadterordneten von Dresden haben an Großadmiral v. Tirpitz folgendes Telegramm gerichtet: Eurer Excellenz sprechen wir beim Untergang „S. M. Kreuzer Dresden“ die herzlichste Teilnahme aus. Wir sind stolz darauf, daß auch der Kreuzer „Dresden“ nur in ehrenvollem Kampfe gegen einen überlegenen Gegner verlorengegangen ist und haben die feste Zuversicht, daß die unter Eurer Excellenz geleitete Flotte trotz der Überlegenheit der Feinde siegreich hervorgeht. Der tapferen Besatzung werden wir nach Beendigung des Krieges noch besonders gedenken.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

In Berlin hatte der Vertreter der „Continental Times“ eine Unterredung mit Sir Roger Casement, der die New Yorker Freireisenden. Sir Casement erklärte dabei: Meine Aufmerksamkeit ist gelenkt worden durch die insamen Verleumdungen, welche die New Yorker Presse insbesondere die „Newport World“, gegen mich betreibt und zwar, daß ich von der deutschen Regierung belästigt worden sei. Ich ermächtigte Sie, dies als infame Lüge zu erklären und übergebe Ihnen hiermit den Text des Telegramms, welches ich am 15. März an meine New Yorker Abolaten gerichtet habe. Dieses lautet: „beauftragte Sie, sofort gerichtliche Schritte meinerseits gegen die „Newport World“ und gegen jede amerikanische Zeitung, welche die gemeinen Verleumdungen von Casement gegen mich gebracht hat, einzuleiten.“ — Sir Roger

„Er war krank, um nicht verrückt zu sagen!“

„Wann haben Sie von dem Brief erfahren?“

„Erst nachdem der Verfasser nach Hause gekommen war und der Herr Oberförster Kenntnis von meinen Mann von dessen Vergehen erhalten!“

„Weiter wollte ich nichts wissen!“ — Meine Frau, Herr Staatsanwalt, Herr Oberlandforstmeister, sehen Sie sich vor allen Dingen einmal das arme Kind an!“

„Also die Blätter können beginnen!“

„Verzeihung, Herr Vorsitzender, eine viertelstündige Pause möchte ich beantragen!“

Sie wurde gewährt.

(Fortsetzung folgt.)

Wenn man nun aber auch hoffen darf, daß die Semittelten Stände dieses Opfer als eine unbedingte patriotische Ehrenpflicht ansehen werden, so ist doch andererseits zu sagen, daß eine Brotersparnis dieser Klassen noch nicht genügt. Man

Die Kunst der Assepleia.